



Spieglein, Spieglein an der Wand Ich schaue mir in die Augen

Liebe Leserin, lieber Leser

Sie locken überall: Aus Glas, aus Wasser, in der Kamera unserer Smartphones – glatte Oberflächen, die uns unser Bild zurückwerfen. Ist der Spinat aus den Zähnen verschwunden? Sieht es gut aus, wenn ich mich so hinstelle? Sobald Kinder ihr Spiegelbild erkennen, haben sie einen Begriff für ihr Ich gefunden. Während ihres Heranwachsens werden sie stundenlang vor reflektierenden Oberflächen posieren und spielen. Manche hören damit auch als Erwachsene nicht auf – soziale Medien machen es besonders verlockend, sich immer wieder neu mit dem eigenen Bild auseinanderzusetzen. Wer darob aber das Mass verliert, verliert auch sich selber: So geschehen bei Narziss, den seine Reflexion so verzückte, dass er keine Beziehungen mehr eingehen konnte. So geschehen auch in den zu Weltliteratur avancierten Kinderbüchern *Harry Potter*. In dessen Zauberschule steht ein Spiegel, der den Betrachtenden ihre geheimsten Wünsche zeigt. Harry wird gewarnt: Zu viele sind dem Spiegel *Nerhegeb* (Spiegelwort für *Begehren*) verfallen, kamen vom Betrachten ihrer Sehnsüchte nicht mehr los und verpassten ihr Leben. Dennoch hat er auch seine nützliche Seite: Wer weiss, welche Wünsche in seiner tiefsten Seele brennen, gewinnt eine wichtige Lebenserkenntnis. Ein Mensch aber, der sein Leben seiner Reflexion unterordnet, wird auf seine Reaktion beschränkt; Aktion findet ohne poliertes Glas vor dem Gesicht statt.

Der neue *tauzeit*-Jahrgang widmet sich dem Spiegel als Symbol, das in der franziskanischen Spiritualität vielfältig auftritt. Die Märzausgabe fragt, welches Bild ich erblicke, wenn ich von Klara aufgefordert in den Spiegel des Evangeliums schaue. Warum hält ausgerechnet die Klugheit den Spiegel in der Basilika San Francesco in Assisi? Wer schaut mich an, wenn ich mich dem Spiegel der Gesellschaft stelle? Wir besuchen zwei Frauen, die auf verschiedene Weise Innerliches durch körperliche Gesten spiegeln; und wir fragen nach der Rolle der Schönheit in der christlichen Tradition.

Ihnen aber, liebe Leserinnen und Leser, wünschen wir eine frohe Osterzeit; die Zeit, in der sich unserer tiefste Hoffnung als Christinnen und Christen spiegelt!

Sarah Gaffuri



Franziskus – Spiegel der Welt

DIE KLUGHEIT HÄLT DEN SPIEGEL

Von Br. Thomas Freidel

Der Franziskanerminorit Thomas Freidel nimmt die Leserinnen und Leser mit auf einen Rundgang durch die Basilika San Francesco in Assisi. In der Unterkirche findet er gleich mehrere Bilder des Spiegels. Warum ihn die Klugheit in der Hand hält und was es mit anderen, weniger offensichtlichen Abbildern von Spiegeln auf sich hat, erklärt der in Assisi wohnhafte Bruder auf einem Spaziergang zwischen Geburts- und Grabeskirche des Poverello.

Der Kontrast könnte kaum grösser sein: Am westlichen Ende der Altstadt von Assisi erhebt sich der gewaltige Komplex der Basilika mit dem Grab des heiligen Franziskus und dem angebauten Papstpalast. Einige hundert Meter entfernt allerdings, nahe der Piazza im Stadtzentrum, liegt versteckt inmitten von Häusern eine kleine Kapelle mit nicht geringerer Bedeutung. San Francesco Piccolino wird sie genannt, oder Stalletta, kleiner Stall, indem Franziskus – ganz Christus ähnlich – zur Welt gekommen sein soll. Wer diesen unscheinbaren Ort besucht, findet eine Inschrift über dem Eingang, die nur noch schwer zu entziffern ist. Eine Tafel erklärt den Text, den sie aus dem Lateinischen übersetzt. Hier wurde, so heisst es da, der hl. Franziskus geboren, «der Spiegel der Welt».

Spiegel, dieses Symbol verwundert mich, und ich beginne, darüber nachzudenken. Wir kennen in unserem alltäglichen Leben doch zwei Arten von Glasscheiben: das Fenster, das den Blick nach draussen gewährt, und den Spiegel, in dem ich mich selbst betrachten kann. Wenn nun also Franziskus, wie es die Erklärung auf der Tafel in der Kapelle weiter erläutert, gleichsam als ein Spiegel Christi für diese Welt betrachtet werden kann, der auch heute noch lebendig und ausdrucksstark ist, dann lohnt es sich doch, diesem Gedanken nachzugehen. So mache ich mich auf Spurensuche nach diesem Spiegel Christi. In der Grabeskirche des Poverello, einem Ort voller Bilder und Zeichen, lässt sich das Symbol doch hoffentlich auch entdecken. Ich verlasse also den Geburtsort, der in seiner Einfachheit und Schlichtheit auch heute noch den Charakter eines Stalles hat, und gebe mich zur Basilika. Dabei stelle ich mich, wie gesagt, auf den grösstmöglichen Kontrast ein, mit dem die Fülle an Kunst und

Kostbarkeiten da aufwartet. Eine Kuriosität am Rande: Die grosse Grabeskirche war mit allen angrenzenden Gebäuden niemals im Eigentum der Brüder des Franziskus, sondern ging im 19. Jahrhundert aus dem Besitz des Kirchenstaates in die Hände des neuen italienischen Staates über; die kleine Kapelle San Francesco Piccolino hingegen wurde von Piccardo, dem Neffen des Heiligen, bewusst in einem notariellen Akt der Sorge des Ordens übertragen und stellt somit bis heute den eigentlichen «Besitz» der Brüder dar.

Die Welt als Spiegel ihres Schöpfers

Was es auf sich hat mit dem Begriff des Spiegels, wird mir sofort deutlich bei der Betrachtung der ältesten Fresken im Langhaus der Unterkirche der Basilika. In gut verständlicher Weise – dieser Teil der Kirche war seit Anbeginn der bedeutsamste Ort und das eigentliche Ziel aller Pilger – wird hier das Leiden Jesu Christi den Stationen des Lebens des Franziskus gegenübergestellt. Es genügt, das mittlere Bilderpaar in den Blick zu nehmen, um das Konzept der Gegenspiegelung von Christus und Franziskus zu verstehen. In der Reihe der Passion Christi ist als mittleres Bild die Kreuzabnahme zu sehen, die typische Darstellung des Todes Jesu in der mittelalterlichen Kunst, bei der im Blick auf den Tod auch gleich die kommenden Auferstehung bedacht werden muss. So verweist das Fresko in seinem Blick auf Tod und Auferstehung Jesu auf das Zentrum und die Mitte der christlichen Glaubensbotschaft.

Auf der gegenüberliegenden Wand ist die Szene der Vogelpredigt zu sehen, das Bild also, unter dem Franziskus wohl am besten in aller Welt bekannt ist. Ein genauer Blick zeigt die versteckte Botschaft: Voranschreitend mit dem Evangelienbuch in der Hand und der Schöpfung zugewandt, erfüllt Franziskus den Auftrag Jesu an seine Apostel, das Evangelium aller Kreatur zu verkünden. Das ist Mitte und Zentrum seines Lebens, seiner christlichen Berufung, den Auftrag Jesu zu erfüllen, seine Botschaft zu verkünden, die nichts anderes enthält, als im Fresko gegenüber angedeutet, die gute Nachricht von Jesu Tod und Auferstehung. Die Zuwendung zur Schöpfung verweist auf einen anderen grundlegenden Aspekt des franziskanisch

FRANZISKUS LIEBT DIE SCHÖPFUNG UND
IHRE GESCHÖPFE, WEIL SIE IHM
GLEICHSAM ZUM SPIEGEL WERDEN, UM
DAS GROSSE GEHEIMNIS, DAS WIR GOTT
NENNEN, ZU ERFAHREN.



Foto: © Stefan Diller

In der Unterkirche der Basilika San Francesco in Assisi entdecken wir neben dem Gehorsam (Mitte) und der Demut (rechts) links im Bild die Klugheit, die den Spiegel hält und mit ihren zwei Gesichtern sowohl die Welt als auch sich selber im Blick hat.

geprägten Christseins. Franziskus liebt die Schöpfung und ihre Geschöpfe, weil sie ihm gleichsam zum Spiegel werden, um das grosse Geheimnis, das wir Gott nennen, zu erfahren. Die Schöpfung, also die Lebenswirklichkeit, wird zum Spiegel, der die Grösse und Schönheit des Schöpfers widerspiegelt.

Sich ohne Vorbehalt ins eigene Gesicht schauen

Weiter führt mich meine Spurensuche durch die Unterkirche zum Hauptaltar. Er steht direkt über dem das Grab des Poverello, Ziel aller Pilgernden seit bald acht Jahrhunderten. Darüber sind in den dreieckigen Gewölbeseignen in allegorisch-symbolischen Gestalten die Grundhaltungen aufgezeigt, die franziskanisch geprägtes Christsein charakterisieren.

Rechts vom Altar ist die *Castitas* dargestellt, die Keuschheit, oder, wie man sagen müsste, die reine und ungeteilte Liebe. In Gestalt einer jungen Frau ist sie verkörpert, die in ihrem Turm sitzt, die gut bewacht und vor den bösen Mächten verteidigt wird. Die Liebe ist ein kostbares Gut, das leicht zerstört werden kann: Es gilt, sie zu behüten, zu beschützen.

Im Zentrum steht die Armut als Braut, mit der sich Franziskus vermählt, und Christus in der Mitte, der ihren Bund segnet. Dieses Motiv ist schon sehr beeinflusst von der Deutung der frühen Biografien. Franziskus selber hat, wie Niklaus Kuster überzeugend nachweist, die Armut als Braut und Gefährtin Christi selbst gesehen, dem Franziskus in seiner Armut und

SO ZEIGT MIR DIE KLUGHEIT, DASS
BEIDES ZUSAMMENGEHÖRT, DER BLICK
NACH AUSSEN UND NACH INNEN, VON
MIR WEG UND AUF MICH ZU.

Demut folgen will. In der personifizierten Armut spiegelt sich gleichsam die Liebe Jesu, der sich arm machte, damit Menschen reiches Leben in Fülle finden.

Mein Blick schweift aus das dritte Bild der drei speziellen «Tugenden», wie man früher sagte. Die Darstellung des Gehorsams – vielleicht auf den ersten Blick der schwierigste Begriff – zieht mich in ihren Bann. Im Kapitelsaal eines Klosters sitzen da drei allegorische Gestalten, erkennbar am eckigen Heiligenschein. Im Zentrum die Figur des Gehorsams, die den Finger auf den Mund hält, also Schweigen gebietet. Sie ermutigt, im Schweigen auf die wesentlichen Dinge im Leben zu hören und sich nicht ständig mit Wort zuzudröhnen. Und worauf gilt es vor allem zu hören? Die Engel auf dem Dach halten die Schriftrollen in der Hand, verweisen so auf das Evangelium, auf das es zu hören gilt: auf das Wort des Lebens.

Rechts auf der Seite sitzt eine junge Frau im erdfarbenen Gewand, schlicht und unscheinbar, die Demut. Der lateinische Begriff *humilitas* verweist auf den Humus, die Erde. Demut bedeutet grundlegend Geerdetsein, wie wir heute gerne sagen: Sie steht auf dem Boden der Realität, ist authentisch, sie gibt nicht vor etwas zu sein, das sie nicht ist. Sie kann es aushalten, sie selbst zu sein.

Und schliesslich entdecken wir auf der linken Seite die originelle Figur der Klugheit (Umsicht). Mit zwei Gesichtern schaut sie in die Welt, ein älteres blickt zurück in die Vergangenheit, ein jüngeres nach vorne in die Zukunft. Das Himmelsvermessungsgerät vor ihr und der Zirkel in der Hand verweisen auf das rechte Mass und den Blick auf das Ganze, ohne Scheuklappen. Und in der Hand – ich bin am Ziel meiner Suche angelangt – hält sie den Spiegel! Die Klugheit hat also nicht nur den offenen, umfassen-

WER JESUS IM EVANGELIUM
NACHFOLGT, DER WIRD ZUM SPIEGEL
CHRISTI SELBST, DURCH DEN WIRD DER
WELT CHRISTUS GLEICHSAM
RÜCKGESPIEGELT, IN NEUER WEISE
SICHTBAR UND ERFAHRBAR.

ALLEIN DIE WEISHEIT DIESES BILDES
WÜRDTE GENÜGEN, MEIN CHRISTLICHES
LEBEN ZU FORMEN UND ZU PRÄGEN. ICH
WERDE MICH DARAN ERINNERN, WANN
IMMER ICH IN EINEN SPIEGEL SCHAUEN.

den Blick auf die Welt, die sie umgibt, nein, sie kann auch sich selber bereit und ohne Vorbehalt ins Gesicht schauen. So zeigt sie mir, dass beides zusammengehört, der Blick nach aussen und nach innen, von mir weg und auf mich zu. Sie schlägt damit den Bogen zu Demut, die mich lehrt, ganz echt und ganz ich selber zu sein. Im Zusammenblick betrachtet zeigen mir diese drei Figuren, was es heisst, Christ oder Christin zu sein, Spiegel Christi zu werden, wie Franziskus es war: Im Schweigen auf das Wesentliche zu hören, auf dem Boden der Tatsachen zu stehen, authentisch, ohne Überheblichkeit; und das Ganze im Blick haben, mir selber in die Augen sehen können. Schier unglaublich scheint mir, wieviel zeitlos gültige Wahrheit in diesem über 700 Jahre alten Bild steckt, auf welch breites, fundamentales Feld man den Gehorsam hier stellt, wie sehr man diesen Begriff aber auch verkürzt und missbraucht hat. Allein die Weisheit dieses Bildes würde genügen, mein christliches Leben zu formen und zu prägen. Ich werde mich daran erinnern, wann immer ich in einen Spiegel schaue.

Mehr als ein Portrait

So bin ich eigentlich schon am Ziel meiner Spurensuche angelangt. Doch zieht es mich aber noch zu einem letzten Bild hin. Es ist das wohl berühmteste Fresko in dieser Kirche – so bekannt und vielfach in aller Welt verbreitet, dass fast schon eine Übersättigung besteht. Alle Besucher der Kirche suchen die Originaldarstellung wegen ihrer Bekanntheit. Im rechten Querhaus an der Seite findet sie sich, wie durch Zufall durch die wechselhafte Geschichte hindurch erhalten: das Franziskusbild des Malers Cimabue. Besonders wir heutigen Menschen, im Denken geprägt von der Fotografie, sehen in diesem Fresko eine sehr wirklichkeitsgetreue Abbildung des Heiligen, die der Künstler nach der Beschreibung des Poverello in der Biografie des Thomas von Celano malte. So vertraut mir dieses Bild ist, kann ich auch hier vielleicht durch den Blick aus der Spiegelperspektive einen neuen Zugang finden? Was ist zu sehen? Franziskus hält das Evangelienbuch in der Hand und trägt sicht-

bar die Stigmata, die Zeichen seiner Ähnlichkeit (jetzt würde ich vielleicht sagen Spiegelhaftigkeit) mit Christus. Wenn das Bild nun aber ursprungsgemäss nicht Abbildung sein will – das hohe Mittelalter kennt noch keine Portraitmalerei – muss seine Aussage tiefer liegen. So zeigt sich in diesem Fresko in seiner schlichten Einfachheit nichts anderes als die Mitte und das Zentrum der Lebensbotschaft des Franz von Assisi: Wer Jesus im Evangelium nachfolgt, der wird zum Spiegel Christi selbst, durch den wird der Welt Christus gleichsam rückgespiegelt, in neuer Weise sichtbar und erfahrbar.

Spiegel der Welt

Meine Spurensuche ist beendet, und ich kehre zufrieden wieder zurück zur kleinen Kapelle San Francesco Piccolino, denn jetzt verstehe ich vielleicht ein klein wenig besser diesen Spruch über der Eingangstür, der Franziskus als «Spiegel der Welt» bezeichnet. Ich werde mich daran erinnern, beim Blick in meinen eigenen Spiegel.



Foto: © Stefan Diller

Franziskus, wie ihn Cimabue darstellt.

Zum Autor

Br. Thomas Freidel ist Franziskanerminorit aus der Rheinpfalz und lebt im Kloster Sacro Convento von Assisi. Er ist Diakon und Pilgerseelsorger. Führungen mit dem profunden Kenner der Kunst von San Francesco machen den sinnlich-besinnlichen Gang durch die Franziskuskirche zu einem gleichermassen kulturellen wie spirituellen Erlebnis. Kontakt: Telefon: +39 392 2831099; E-Mail: assisi@franziskaner-minoriten.de

TERMINE

Franziskanische Reisen und Angebote im Jahr 2019

*Gleich mehrere Angebote laden ein, Städte und ihre
Umgebung mit franziskanischem Schwerpunkt zu erkunden:*

26. Mai bis 2. Juni

Padua: Auf den Spuren des heiligen Antonius

Begleitung: Sr. Imelda Steinegger und Br. Klaus Renggli

10. bis 17. August

Prag – eine Entdeckungsreise in die kulturelle Mitte Europas

Begleitung: Eugen Trost, Br. Niklaus Kuster

18. bis 25. August

Assisi klassisch

Begleitung: Nadia Rudolf von Rohr und Br. Kletus Hutter

12. bis 19. Oktober

Rom franziskanisch erkunden und geniessen:

Begleitung: Eugen Trost und Nadia Rudolf von Rohr

*Zu Fuss unterwegs, entweder mit Voll- oder Tagesgepäck,
ein- oder mehrtägig, nah oder fern:*

4. Mai

**Friedensweg in den Ranft – Inshallah – Dein Friede geschehe:
mit Franziskus dem Frieden trauen**

Leitung: Tauteam

7. bis 13. September

Vom Pfynwald zum Genfersee – alla francescana

Begleitung: Patrick und Beatrice Hächler-Hälg

5. bis 13. Oktober

Pilgern auf franziskanischen Wegen – Siena-Assisi

Begleitung: Natascha Rüede-Sauter und Bertold Thoma

Exerzitien alla francescana:

6. bis 13. Juli

Franziskanische Sommer-Exerzitien im Kloster Bigorio

Begleitung: Sr. Veronika Mang und Br. Beat Pfammatter

15. bis 22. September

Herbstliche Oasenzeit im Bergkloster Montelucio bei Assisi

Begleitung: Sr. Imelda Steinegger und Br. Klaus Renggli

Veranstaltungen im Mattli Antoniushaus, Morschach

29. bis 30. März

Lebensübergänge durch Yoga und Heilpflanzen besser verstehen lernen

Leitung: Maria Florin und Sandra Imlig

29. bis 30. März

Meine Stimme trägt!

Ganzheitliche Körperarbeit mit der Complete Vocal Technique

Leitung: Vera Rudolf von Rohr

29. bis 30. März

Der innere Meister – Das Jesus-Bild des Thomasevangeliums

Leitung: Peter Wild

30. März

Durch die Karwoche Ostern entgegen – Abschied zum Leben

Leitung: Beatrice Hächler

31. März

Suppentag im Mattli Antoniushaus

Leitung: FG und Pfarrei Morschach

12 bis 14. April

Atem – Geschenk zur Lebendigkeit: Achtsamkeitsseminar

Leitung: Wibke Mullur

15. bis 19. April

Shaolin QiGong Louhan I, Chan Meditation

Leitung: Shaolin Meister Shi Xinggui

19. bis 20. April

Wie beeinflussen Farben unser Leben

Leitung: Irene Gadola

15. bis 17. Mai

Biografiearbeit spirituell – Non, je ne regrette rien

Grenzen und Neuwerden im Älterwerden

Leitung: Theres Spirig-Huber und Karl Graf

8. bis 10. Juni

**Mattli-Pfingsten – franziskanisch-charismatisches
Pfingsttreffen**

Leitung: Br. Leonhard Wetterich OFM und Team

Detailprogramme für alle sowie weitere Angebote:
<https://www.franziskus-von-assisi.ch/angebote> oder
Nadia Rudolf v. Rohr | FG-Zentrale | 6443 Morschach
fg@antoniushaus.ch

Das vollständige Kursprogramm und Kursdetails:
www.antoniushaus.ch oder
Mattli Antoniushaus, 6443 Morschach
Tel. 041 820 22 26, Fax 041 820 11 84
info@antoniushaus.ch

Der Spiegel, beliebtes Bild der mittelalterlichen Mystik

GOTT IST SCHÖN

Von Martina Kreidler-Kos

Die Innerlichkeit, die im christlichen Glauben im Zentrum steht, lässt die Gläubigen zuweilen vergessen, dass auch die Schönheit ihren Platz hat. Ein Plädoyer für weniger Mauerblümchenmanier und mehr Freude an der Schönheit von Mensch und Gott.

Ich werde gefragt, ob ich einen Beitrag zur inneren und äusseren Schönheit bei Klara von Assisi schreiben möchte. Sehr gerne, das Thema ist grossartig! Nicht nur, weil Klara das Bild vom Spiegel in ihren Schriften häufig verwendet – und dieses Bild nun mal sofort die Assoziation an Schönheit weckt –, sondern weil ich es spannend finde, im Glauben auch nach der Ästhetik zu fragen. Ich möchte erkunden, was passiert, wenn man die Schönheit von Menschen, Dingen, Düften, Tönen, Stoffen und Bildern nicht sofort in negative Schubladen der Ablenkung packt, der Verführung, der Nutzlosigkeit oder der Oberflächlichkeit. Was geschieht, wenn Schönheit in Verbindung mit Gott gebracht wird? Seltsam, wir Christinnen und Christen haben kein Problem damit, die atemberaubende Schönheit dieser Erde einem grandiosen Schöpfer zuzuschreiben. Aber Menschen, die diesen Schöpfer lieben und ihr Leben nach ihm ausrichten, die stellen wir uns bevorzugt als graue Mäuse vor.

Schönheit: Liebe ist immer im Spiel

In einer einzigen Bemerkung in den Klara-Quellen hören wir, dass sie eine schöne Frau gewesen sein soll. Ein Edelmann aus Assisi erzählt das im Heiligsprechungsprozess. Alle Filme greifen seinen Hinweis auf. Egal wie verschieden sie sind, eines ist gewiss, die Klara-Schauspielerin ist immer bildschön. Jenseits der Klischees (und natürlich der Werbeeffekte) hat diese Botschaft einen durchaus tiefen Ursprung. Schon in mittelalterlicher Zeit mochte man sich heilige Menschen einfach nicht hässlich vorstellen. Dahinter steckte der (schöne!) Gedanke, dass Gott selbst schön ist und deshalb auch alle diejenigen, die an ihm hängen. «Du bist die Schönheit» ist nicht umsonst einer der Namen, die Franziskus Gott auf La Verna geben konnte. Diese Schönheit Gottes hat sicher nichts mit unseren Schönheitsidealen zu tun, den unseligen Casting-Shows oder einer Super-Model-Welt. Sondern mit einem Geheimnis: Schönheit ist, allen Werbestrategien zum Trotz, nicht zu normieren. Fragen Sie eine beliebige Mutter oder einen beliebigen Vater, sie haben mit Sicherheit das schönste Kind auf der Welt. Und wir alle wissen: Niemand ist perfekt – bis man sich in ihn oder sie verliebt! Bei Schönheit ist immer die Liebe mit im Spiel. Alles andere ist ein kurzer Wow-Effekt und wird binnen weniger Momente sterbenslangweilig.

Nun sind wir im christlichen Glauben zuallererst an Innerlichkeit interessiert. Das ist gut so, aber muss das immer in Mauerblümchenmanier passieren? Muss unser Glaube wirklich äusserlich unattraktiv sein, damit er ernst genommen wird? Nein, wenn man mal genau liest, dann hat etwa Klara eine ganz eigene wunderschöne Welt vor Augen, wenn sie in ihrem ersten Brief an die Freundin Agnes von Prag schreibt: «Von den Umarmungen Christi bist du ganz umfassen! Er hat dich mit kostbaren Steinen geschmückt und dir unschätzbare Perlen geschenkt. Er hat dich umgeben mit leuchtenden und funkelnden Edelsteinen und Dich gekrönt mit einer goldenen Krone, dem ausdrücklichen Zeichen all dessen, was heilig ist und rein.» Was immer sich Klara an Schönheit und Schätzen ausdenken kann, das fällt ihr zur Liebe Gottes ein. Da spielt dann tatsächlich auch Schmuck und Glitzer eine Rolle. Selbst wenn sie vermutlich wirklich in Sack und Asche gegangen ist, hat sie die Fantasie, sich den Himmel ausserordentlich schön auszumalen. Ihre Mitschwestern im Übrigen auch. Als Klara im Sterben liegt, hat eine von ihnen eine Vision: Maria kommt mit himmlischen Gefährtinnen um die neue Heilige heim zu holen. Und dafür bringen sie Stoff aus Marias eigenem Kleiderschrank mit. Wen wundert es, dass dieser Stoff als überaus zart, schimmernd und fast durchsichtig hell beschrieben wird?

Der Hohlspiegel als Bild für Christus

Neben diesen schönen Bildern von schönen Dingen liebt Klara das Bild vom Spiegel. Wer immer das «typisch weiblich» nennt, sollte wissen, dass der Spiegel in mittelalterlicher Mystik ein äusserst beliebtes Bild gewesen ist. Er taucht in vielen spirituel-

SCHON IN MITTELALTERLICHER ZEIT
MOCHTE MAN SICH HEILIGE MENSCHEN
EINFACH NICHT HÄSSLICH VORSTELLEN.
DAHINTER STECKTE DER (SCHÖNE!)
GEDANKE, DASS GOTT SELBST
SCHÖN IST UND DESHALB AUCH ALLE
DIEJENIGEN, DIE AN IHM HÄNGEN.



Foto: © photocase.com

Wir haben noch wenig Fantasie dafür, dass Gott auch mit Hilfe von Schönheit um unsere Liebe, Aufmerksamkeit und Hingabe wirbt.

len Zusammenhängen auf. Allerdings war Spiegel damals nicht so beschaffen wie heute – nicht glasklar und messerscharf und überall verfügbar. Vermutlich aus ihrer Kindheit als Adelstochter kennt Klara sogenannte Hohlspiegel. Das sind gewölbte Scheiben, die ein Bild an den Rändern unscharf reflektierten, zur Mitte hin dagegen deutlicher werden. Aufgrund dieser Erfahrung kann Klara vom «Anfang», der «Mitte» und dem «Ende» des Spiegels sprechen. Für sie ist Jesus Christus dieser Spiegel. Er hat eine Geschichte: den Anfang in der Krippe, das Wanderleben als Rabbi in der Mitte und schliesslich das Ende am Kreuz. Sie nennt ihn den Spiegel, in den die Freundin täglich schauen soll. Klara stellt sich also vor, dass ein Spiegel kein leeres Gefäss ist, das nur wiedergibt, was vor ihm auftaucht, sondern, dass er selbst gefüllt ist und dem- oder derjenigen, die in ihn hineinschaut, eine Resonanz gibt. Dass er willkommen heisst, zuzwinkert, ermutigt, berät und sicher auch mal rügt. Klaras Spiegel ist ein echtes Gegenüber. Genaugenommen heisst «in den Spiegel schauen» bei ihr, sich von Christus anschauen zu lassen.

Der «Spiegel der Ewigkeit» relativiert vieles

Klara kennt das Bild vom Spiegel aber auch im Sinne einer spirituellen Tiefendimension: «Stelle dein Denken vor den Spiegel der Ewigkeit», schreibt sie an anderer Stelle – ebenfalls an die ehemalige Königstochter in Prag. Will heissen: Sieh das, was geschieht, in einem weiten Horizont. Prüfe, ob das, was dir in den Sinn kommt, wirklich wichtig ist, ob es Bestand hat vor dem, der alle Zeit in seinen Händen hält. «Geht es um Leben und Tod?», fragt mich ein Kollege gern, wenn ich mich in einen Konflikt verbeisse. Der Gedanke an die Ewigkeit lässt manches, was hier unerlässlich scheint, alt und wahrhaft unwichtig aussehen. Auf diesem Hintergrund könnten wir übrigens unsere Ideale von Schönheit hinterfragen. Wieviel Geld geben wir aus für den unnötigsten Kram? Wieviel Energie und Lebenszeit stecken wir in ästhetische Selbstoptimierungsmassnahmen? Und wie viele Tränen werden über unsäglichen Fragen vergossen? Das alles sollten wir wirklich mal vor den «Spiegel der Ewigkeit» stellen!

IM SPIEGEL NICHT NUR MICH SEHEN, SONDERN DEN, DER MICH GESCHAFFEN HAT UND GENAUSO HABEN WOLLTE. ICH KÖNNTE VERTRAUEN, DASS ER MICH SCHÖN FINDET.

Aber deshalb müssen wir wahre Schönheit nicht kleinreden und erst recht nicht zerstören. Wir könnten uns, wie Klara es tut, herzlich daran freuen. «Gott ist schön» – lautete eine völlig überfüllte Veranstaltung auf einem deutschen Katholikentag. Da ging es um die Lust an der Schönheit und danach gab es offensichtlich eine grosse Sehnsucht. Was würden wir lernen über Gott, wenn wir Schönheit als sein Geschenk betrachteten? Wir können darüber staunen, wie zufällig, geschenkt und unbezahlbar Schönheit ist. Wie grosszügig der Geber alles Schönen ist und wie einfallsreich. Schönheit könnte eine Botin Gottes sein, die uns klar macht, dass er unser Glück und unsere Freude will, und ja auch, dass er das «frohe Geniessen seiner Kinder liebt», wie Papst Franziskus in *Amoris laetitia* schreibt. Wir haben noch wenig Fantasie dafür, dass Gott auch mit Hilfe von Schönheit um unsere Liebe, Aufmerksamkeit und Hingabe wirbt. Aber wir könnten diese Fantasie wecken.

Dazu könnte uns Klara eine kleine Übung an die Hand geben: In den Spiegel schauen und nicht nur mich allein sehen. Sondern den, der mich geschaffen hat und genauso haben wollte. Ich könnte vertrauen, dass er mich schön findet. Und den Menschen neben mir ebenfalls.

Zur Autorin

Martina Kreidler-Kos (51), Dr. theol., leitet den Fachbereich Übergemeindliche Pastoral im Bistum Osnabrück mit Arbeitsschwerpunkt Ehe und Familie. Sie lehrt an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster im Bereich Theologie der Spiritualität und ist Autorin. Martina Kreidler-Kos ist verheiratet und Mutter von vier Kindern.

Wo spiegle ich mich?

DEM ECHO NICHT AUSWEICHEN

Von Sr. Beatrice Kohler

Das Leben hält dem Menschen eine Vielzahl von Spiegeln vor: Sie alle laden ein, das gebotene Bild genauer zu betrachten und dadurch mit der eigenen Existenz besser vertraut zu werden. Einige Vorschläge für die Selbstbetrachtung im alternativen Spiegel.

Es ist Juli. Ich sitze auf der Terrasse unseres Ferienhauses. Der Duft von Alpenkräutern und die Wärme der aufgehenden Sonne wecken meine Sinne. Meine innere Uhr hat mich früh geweckt. Ich stehe auf, um den Reiz der erwachenden Alpenwelt zu verkosten. Stille umfängt mich unmittelbar. Zwei Ebenen finden sich: Mein gefüllter Alltag mit vielen bewegenden Momenten und die Sammlung dieser ruhigen Stunde. Das Geheimnis der Menschlichkeit und Göttlichkeit berühren sich. Solche Erfahrungen bewegen und stärken mich für meine Aufgabe als Geistliche Begleiterin.

Ob es uns bewusst ist oder nicht, wir schauen nicht nur in den Spiegel im Bad, um unsere Erscheinung zu überprüfen. Er wird uns vielfältig mehrmals täglich vorgesetzt in der Art, dass wir auch auf unser Inneres, auf unsere Sehnsucht und unsere Gefühle aufmerksam werden können. Ob wir den Blick dafür wagen und uns des Spiegelbildes bewusst werden wollen, braucht unsere Entscheidung.

Auf meinen Spaziergang durch die Gassen der Stadt nehme ich das Bild des Spiegels mit. Er bewegt mich zu Beobachtungen wie diese: Da ist die junge Dame, die sich selber interessiert im Spiegel des Schaufensters betrachtet. Das ausgestellte Kleid und sie selber – passen sie zusammen? Da ist der Postbote, der aus einer Vielzahl seiner Aufträge den auswählt, der jetzt in diesen Briefkasten geworfen werden muss. Da ist die Mutter mit dem Kind im Kinderwagen. Beide sind aufeinander bezogen. Sie reagieren aufeinander, gehen aufeinander ein. Ein Spiel von einem Hin und Her, das manchmal Dritte einbezieht. Sei es der Hund, der das Kind fasziniert und Laute der Begeisterung ausstossen lässt. Sei es die ältere Dame, die sich für das Kind interessiert. Da ist das verliebte Paar, das nur Augen und Ohren, die ganze Aufmerksamkeit für den je andern und für sich selber hat. Und ich beobachte den alten Mann, der mühsam am Stock geht und dem die Aufmerksamkeit für den Boden unter seinen Füßen eigentlicher Haltgeber für seine Schritte ist.

Das Kind braucht ein verlässliches Gegenüber, um sich gesund entwickeln zu können. Das Kleinkind lernt schnell unterscheiden zwischen dem Gesicht von Mutter und Vater und entfernteren Personen. Dafür sind der Duft und ebenso die Klangfarbe der Stimme bedeutsam. Es lernt Beziehung aufzubauen, sich anzuvertrauen, Signale des Unwohl-Seins auszusenden. Im Kinder- und Jugendalter wird die Frage nach der Botschaft des Gegenübers bewusster. Was spiegelt sich mir durch diese Person

und wer bin ich? Die Erkenntnisse von Wesensmerkmalen, Grundhaltungen und Wertvorstellungen reifen. Die eigenen Lebensideale bauen sich auf.

Und die Erwachsenen, welche Spiegel haben sie, um zu wachsen und zu reifen? Um in die Tiefe ihres Seins hinein zu finden und daraus zu leben? Es gibt unzählige Möglichkeiten. Alle aber brauchen wir das Gegenüber. Menschen, die uns spiegeln, was wir sind, tun, fühlen, denken, fürchten, erhoffen, ersehnen.

Der Spiegel meiner Beziehungen

Wir möchten in den Augen des andern liebenswürdig und wichtig erscheinen. Wir möchten geliebt sein. Dafür passen wir uns oft an oder lassen uns gar vereinnahmen. Im Andern erkennen wir uns selber. Seine Reaktionen, bestätigend und ablehnend, beeinflussen unsere. Wir bauen an unserem Ich-Bild, das wir immer wieder zu einem Ideal-Bild formen möchten. In der bedingungslosen Annahme durch unser Gegenüber lernen wir in Verbindung mit unserem Seinsgrund zu leben. So können unsere Unzulänglichkeiten und Verletzungen mit ihren Verkleidungen und Verdrehungen sich wandeln. Schliesslich können wir loslassen.

Der Spiegel der Natur

In der Begegnung mit den Erscheinungsweisen von Mutter Erde zeigt sich mir ein Gegenüber, das ich auf mich beziehen kann. Die Geschöpfe wecken meine Sinne und vertiefen meine Wahrnehmung. Sie sind mir in ihren Erscheinungsweisen angeboten, und in der Berührung – in den Gefühlen und Gedanken, die mir darin entgegenkommen – kann ich mich selber wahrnehmen.

Der Spiegel des Wortes

Die Beschäftigung mit der Bibel gehört zu meinem Leben. In der Identifikation mit den Personen und dem Geschehen, in den Bezügen der Schriftworte zu meinem Lebenshintergrund, im Verkosten von einzelnen Worten oder kurzen Sätzen bekommt das Wort Gewicht für meinen Alltag.

Lyrik ist ein Spiegel, der aus vergessenen oder unbekannten Perspektiven genauer hinschauen lässt. Das knappe und präzise Wort ist hilfreich.



Foto: ©photocase.com

Die Richtung spielt weniger eine Rolle: Unser Blick findet immer einen Spiegel, wenn wir uns denn spiegeln wollen.

Der Spiegel der Lebenshaltung

Konsum und Vorstellungen von Grundhaltungen zur Weltgestaltung stimmen nicht immer überein. Im Schauen auf Gewohnheiten und Trägheiten ist es hilfreich, die persönlichen Grundsätze und Einstellungen zu kennen. Dann sind sie Spiegel, in dem wir das Tun und Lassen überprüfen, dank dem wir die konkreten Handlungen verändern können.

Der Spiegel der Gesundheit

In und mit unserem Leib sind wir fähig, die Gegenwart Gottes zu erspüren. Die Balance der Fähigkeiten, Kräfte und der dazugehörenden Grenzen gerät aus den Fugen, wenn man das Mass nicht kennt. Zu lange, zu schnell über die eigenen Möglichkeiten hinweg zu leben, hat oft gesundheitliche Folgen. Die Signale des Körpers lesen lernen ist Echo auf diesen Spiegel.

Um diesen Spiegel richtig zu deuten und aus den Erkenntnissen heraus das Leben zu gestalten, brauchen wir Menschen, die mit uns auf dem Weg sind. Die uns gelegentlich auch etwas zumuten und uns auf Unangenehmes hinweisen. Die uns im Spiegel der Liebe Stütze und Hinweisschilder geben. Die uns vor der Gefahr bewahren, den eigenen Idealvorstellungen oder den eigenen inneren Richtern zu erliegen. Aus der Distanz sind sie oft schneller und leichter zu erkennen.

Spiegeln in der Begleitung von Menschen

Der Beichtspiegel war und ist ein Instrument, mit dem wir uns selber bespiegeln können, um uns selber bewusster zu werden – immer mit Blick auf Umkehr.

In der Geistlichen Begleitung liegt der Fokus auf der Gegenwart Gottes in den Alltagserfahrungen. Der Blick ist darauf gerichtet, Erlebnisse, Begegnungen, Verhaltensweisen, Haltungen, Einstellungen, Gefühle, Gedanken... im Lichte Gottes wahrzunehmen, zu «durchschauen».

Unter der Sachebene des Erzählten liegt die Ebene der Gefühle. Darunter die Ebene der Überzeugungen und Lebenshaltungen. Am Grund ist die Existenz Gottes. Hier begegnen wir uns selber als einem Gegenüber Gottes. Als Geschöpf. Als Kind. Als Sohn oder Tochter Gottes. In der Geistlichen Begleitung geht es darum, Spiegel zu reinigen und zu polieren, damit wir den Alltag durchschauen lernen. Dass wir nachspüren und nachsinnen, was die konkrete Alltagserfahrung mit den verschiedenen Ebenen, vor allem mit der existentiellen Ebene, zu tun hat. Geistliche Begleiterinnen und Begleiter spiegeln das konkrete Leben im Lichte Gottes. Umkehr kann daraus erwachsen. Wandlung geschieht.

Das Geistliche Gespräch ist ein Gespräch zu dritt. Gott ist der unsichtbar Anwesende. Er ist Mitte und Ausrichtung. Die Begleitperson achtet auf das gesprochene Wort und die Regungen im Gegenüber. Gleichzeitig ist sie aufmerksam auf das Echo, die Regungen in sich selber. Im gemeinsamen Schauen auf die Worte der Schrift, auf die Schritte Jesu, in denen er uns sein menschliches Leben als Spiegel anbietet, kann das Echte und Wahre aufleuchten. Was die Wahrnehmung trübt, im Getriebe des Alltags untergeht, kann lichtvoll zu leiten beginnen.

Und Sie? Nehmen sie die Sehnsucht wahr, im Nachklang der Dinge und Ereignisse ihr Echo zu finden?

Zur Autorin

Sr. Beatrice Kohler (*1955) ist Baldegger Schwester. Während vieler Jahre lehrte sie als Zeichenlehrerin und Schulleiterin an der Schule Baldegg am Primarlehrinnen- und Kindergärtnerinnenseminar. Heute lebt Sie im Bildungshaus Stella Matutina in Hertenstein, gibt Kurse in Kontemplation und Meditation und ist Geistliche Begleiterin der Theologiestudierenden und der Religionspädagoginnen und -pädagogen des Bistums Basel.

Wenn bewusste Gesten und Schritte die innere Haltung widerspiegeln – und umgekehrt: IM RITUAL WIRD DER MENSCHLICHE KÖRPER

Die Abschiedsszene zwischen den Frauen, die aus dem Tanzwochenende nach Hause fahren, erinnert an gute Freundinnen oder Familienmitglieder, die sich voneinander trennen. Man würde kaum ahnen, dass sich viele von ihnen vor 24 Stunden kaum oder gar nicht kannten. «Das berührt mich immer wieder», sagt Marlene Aellig-Holderegger. Die Tanzpädagogin leitet Tanzwochenenden im Mattli Antoniushaus in Morschach. Dabei führt sie die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über Schritte und Gebärden zu ihrer eigenen Mitte und in die Verbundenheit untereinander.

Es fängt immer mit einem Thema an», erklärt sie. Das Tanzwochenende im März etwa steht unter dem Motto «Komm in den Garten.» Bevor sie sich auf die Suche nach geeigneten Tänzen macht – meistens greift sie auf einen zurück, den sie in ihrer Ausbildung zur Tanzpädagogin bei Friedel Klope-Eibl gelernt hat – beschäftigt sie sich eingehend mit dem gewählten Leitspruch. «Zum Garten, um bei diesem Beispiel zu bleiben, kommt mir einerseits der Neuaufbruch in den Sinn; zum Aspekt des Frühlings denke ich natürlich an Ostern – und dabei wieder

rum an den Garten Getsemane und Jesu Leiden. Zudem spielt der Garten in der Bibel immer wieder eine besondere Rolle.» Für ihre Frühlingstänze hat sie schon zwei Favoriten gefunden: *Mother Earth*, «Mutter Erde», heisst einer, der in Bezug auf das Säen, den Aufbruch und das Wachsen gut passt; der andere ist ein Tanz zum Taizé-Lied «Bleibet hier und wachet mit mir» und setzt sich damit in Beziehung zum Getsemane-Erlebnis. «Meistens sind Musik und Choreographie bereits ausgewählt und zusammengestellt. Manchmal nehme ich aber kleine Änderungen vor.» Oftmals liegen den meditativen Tänzen klassische, bewegte und bewegende Musik zugrunde.

Eine Gebärde, die sicherlich auch in den Frühlingstänzen Verwendung findet, ist die Bewegung der Öffnung. «Meistens halte ich dazu die Hände vor dem Herz gekreuzt; dann führe ich sie über die Tiefe hin zum Licht und zur Mitte, bis die Arme weitgeöffnet und gestreckt sind. So sind wir bereit, auch das Licht von oben zu empfangen.» Nach und nach baut sie mehr Elemente in den Tanz ein. Angefangen wird mit den Schritten, dann kommt Gebärde um Gebärde dazu. Jedes zusätzliche Element wird über mehrere Durchgänge verinnerlicht. Nicht immer kommt sie dazu, alle Ebenen eines Tanzes mit den Teilnehmenden einzuüben. «Wenn ein Tanz sehr vielschichtig ist, kann es auch schon mal passieren, dass er für eine Gruppe halt schon mit weniger Elementen fertig ist.» Dabei richtet sie sich ganz nach der Gruppe, mit der sie tanzt. «Obwohl ich darauf achte, meine Teilnehmerinnen und – seltener – Teilnehmer Schritt für Schritt an eine Choreographie heranzuführen, sind einige dann nach den ersten Durchgängen etwas aufgewühlt, weil so viel neues auf sie einbricht.» Durch das stetige Wiederholen kehrt aber bald Stille ein. «Dann kann man anfangen zu geniessen und spürt, wie sich die Ruhe wie Balsam in einem ausbreitet.»

Marlene Aellig-Holderegger leitet Kreistänze. Die Mitte des Kreises gestaltet sie jeweils passend zum Thema. «Die Mitte kann für jeden etwas völlig anderes bedeuten. Trotzdem hält sie uns alle. Niemand ist ausgeschlossen, alle werden von ihr getragen und verbunden.» Während sie in sich spürt, wie sie die Bewegungen zentrieren und zu sich selber, ihrer eigenen Mitte bringen, merkt sie auch immer wieder, wie sehr sich die Verbundenheit in der Gruppe einstellt, indem solange gemeinsam um eine gemeinsame Mitte getanzt wird. Wenn sie dann sieht, wie aus Fremden so etwas wie Freunde werden, «dann finde ich das jedes Mal wieder wahnsinnig schön!»



Foto: © photocase.com

Gebärden sind im meditativen Tanz essenziell.

antoniushaus.ch

zwei Beispiele

ZUM SPIEGEL DES INNENLEBENS

Von Sarah Gaffuri

Es gibt Momente, da hat der Zufall keinen Platz. Viele Rituale sind so genau durchgeplant, dass sogar jeder Zwischenschritt exakten Anweisungen folgt. Und genau dadurch konnten sie hunderte von Jahren überstehen. Die japanische Teezeremonie ist so ein Ritual. Inhaltlich scheinbar simpel – es wird Tee zubereitet und getrunken – ist die Teezeremonie äusserst komplex, und um sie durchführen zu können, wird eine Jahre dauernde Ausbildung absolviert. Eine Ausbildung, die nie ganz abgeschlossen ist, wie mir Soyu Mukai versichert. Die Tee-meisterin lebt seit über 35 Jahren in der Schweiz und praktiziert das Teeritual seit fast 50 Jahren. Auch wenn sie selber im Rang einer Professorin bereits viele Studentinnen und Studenten in die Welt des rituellen Teegenusses eingeweiht hat, besucht sie noch immer Kurse beim Hauptmeister der «Familie»; so organisieren sich die Schulen: als Familien, zu denen die Studierenden und Ausgebildeten fortan gehören.

Soyu Mukai ist einem breiteren Publikum bekannt, weil sie im Zürcher Museum Rietberg Teezeremonien anbietet: Zweimal im Monat gibt sie sonntags eine Kurzdemonstration zum

Zuschauen – eine vollständige Teezeremonie dauert bis zu vier Stunden und setzt das bewusste Mitwirken der Teilnehmenden voraus. «In die Kulturvorführungen im Rietberg können aber alle kommen, es braucht keinerlei Vorkenntnisse.»

Als der Tee über China nach Japan kam, wurde er vornehmlich in den adligen Häusern getrunken. Dort war die zwischenmenschliche Interaktion ohnehin stark ritualisiert, und so kristallisierte sich aus dem gemeinsamen Teetrinken bald eine eigene Zeremonie, der sich mit den Prinzipien des Zen-Buddhismus zum heutigen «der Weg des Tees», *Chado*, entwickelte. Dabei wird auf alles geachtet: Teeschale, Kessel, Feuerstelle, Wassertopf, Dose, Löffel und Leintuch werden jahreszeitabhängig ausgewählt und zudem an die Situation angepasst. Die Zeremonie zum Valentinstag im Rietberg wird beispielsweise mit Geschirr abgehalten, das mit Kranichen oder Schildkröten verziert ist, weil diese Tiere Symbole der Langlebigkeit und Glück darstellen. Die Aussagen der gewählten Utensilien können aber noch viel weiter und tiefer gehen. «Wenn wir etwa in der Teezeremonie eine Schale in der Hand halten, die mit einer bestimmten Kombination von Symbolen und Blüten verziert ist, dann erkennen wir sofort die dazu gehörige Stelle aus unserem 1000 Jahre umfassenden Literaturkanon. Wir erinnern uns an die exakte Stelle, in der ein Adliger an einem bestimmten Platz ein Gedicht geschrieben hat. Dieses Gedicht ist uns in Moment des Teetrinkens präsent, nur durch die Auswahl einer Schale.» Während im Museum Rietberg die Teezeremonie einen regelmässigen Platz im Veranstaltungskalender hat, wird sie in Japan eher punktuell für alle Gäste geöffnet. Anlass ist meist die Natur und ihre Veränderung im Jahreskreislauf, im Frühling mit Kirschblüten, dem schönsten Vollmond im September oder der Farbenpracht im Herbst.

Die Zeremonie ist gleichzeitig Ziel und Quelle der Ruhe. Damit wird das Teezubereiten und -trinken zu einer umfassenden Schulung für den Alltag. Die sorgfältige Vorbereitung verlangt ebenso Konzentration und Präsenz wie das Durchführen des Rituals. Harmonie, Respekt, Reinheit und Stille sind seit dem 16. Jahrhundert Grundprinzipien des *Chado*. «Solange ich mit der Zeremonie nicht eins bin, bleibe ich während ihr in meinem Körper gefangen», sagt Soyu Mukai. «Doch sobald ich den Ablauf vollständig verkörpere, fliesst alles. Dabei präsent zu bleiben, ist die grosse Herausforderung. Dafür braucht es innere Ruhe – und daraus entsteht Ruhe.»



Foto: © Museum Rietberg, Zürich

Soyu Mukai, Teemeisterin aus Zürich.

www.chado.ch; www.rietberg.ch

Eine Frage der Wahrnehmung

SCHEIN ODER SEIN IN DER ZEIT VON FACEBOOK, INSTAGRAM UND PHOTOSHOP?

Von Eugen Trost

Ein Spiegel, in den täglich Millionen Menschen blicken, sind die Sozialen Medien. Besonders für Jugendliche lauert hier eine Gefahr: Die Vergleichswerte, die ihnen entgegnen, sind nicht real.

Täglich bin ich mit dem Zug unterwegs. Eine spannende Lebensschule. Neben der Lektüre von mehr oder weniger faszinierenden Texten fesseln mich die Menschen in ihrer Lebensgestaltung. Die Inszenierungen auf der Lebensbühne stellen so manches in den Schatten, was ansonsten auf der Theater- oder Opernbühne geboten wird. Heute Morgen: Zwei Jugendliche stürmen im letzten Augenblick in den Zug und umarmen sich überschwänglich zur Begrüssung. Das Wort exzessiv liegt mir auf der Lippe. Dann der dramaturgische Bruch. Das Mädchen und der Junge setzen sich einander gegenüber und vergraben sich still hinter dem Handy, resp. der Zeitung *20 Minuten*. Kein Wort wird mehr gesprochen – ich habe sie schon fast vergessen, da kommt der nächste kontrastreiche Schnitt: Bühnenreife Verabschiedung mit Küsschen, lustigen Sprüchen und einer ansteckenden Fröhlichkeit, die ich auch gerne mit in den Tag nehme. Nur, auch ein fahler Nachgeschmack hinterlassen mir solche Szenen immer wieder. Den Beiden ist nicht klar, was wie zu gewichten ist, Beziehungspflege oder «am Puls der Zeit zu bleiben».

Abgrenzung ist nur durch Ruhe möglich

Szenenwechsel: Das Dossier der Jugendkampagne «Echtes Leben» der «Pro Juventute» liegt vor mir. Sie thematisiert die Omnipräsenz von Bildern eines scheinbar perfekten Lebens von gleichaltrigen Jugendlichen und ihren «Stars». Dass diese Bilder kein reales Leben widerspiegeln, wird nicht wahrgenommen. Allesamt sind sie mit Bildprogrammen bearbeitet und perfektioniert worden. Dazu kommt, dass sie Unschönes ausblenden und nur die «Hochzeiten» des Lebens zum Besten geben. «La vita è bella», schaut was ihr verpasst, das Leben ist so schön, mein

DASS DIESE BILDER KEIN REALES LEBEN WIEDERSPIEGELN, WIRD NICHT WAHRGENOMMEN. ALLESAMT SIND SIE MIT BILDPROGRAMMEN BEARBEITET UND PERFEKTIONIERT WORDEN UND GEBEN NUR DIE «HOCHZEITEN» DES LEBENS ZUM BESTEN.

ES GEHÖRT SCHON EINE GROSSE PORTION SELBSTVERTRAUEN DAZU, SICH NICHT VON DIESER GESCHÖNTEN, WIRKLICHKEITSFREMDEN SCHEINWELT BLENDEN UND UNTER DRUCK SETZEN ZU LASSEN.

Leben ist so schön..., als ob es da nicht auch Tränen, Nieder geschlagenheit und das Gefühl der Einsamkeit gäbe.

Das Vergleichen der Idealbilder mit der eigenen Existenz setzt Jugendliche oft psychisch stark unter Druck. Noam J. (17), Hauptdarsteller des Kampagnen-TV-Spots, schildert dies mit folgenden Worten: «Wenn man online Bilder von sich postet und andere diese liken, ist das eine Art Bestätigung, wie ein Kompliment. Wenn man viele Likes erhält, fühlt man sich gut. Als ich früher abends ein Bild ins Internet stellte, griff ich morgens als Erstes zum Handy, um zu sehen, ob es gut ankommt. Fast wie ein Süchtiger... Viele sind heute nonstop online, es ist schwierig, sich abzugrenzen. So gibt es nie wirklich Ruhe vor dem Stress, sich profilieren zu müssen, auch weil heute jeder Popstar auf Instagram ist und so die Massstäbe extrem hoch setzt. Man fühlt sich von der ganzen Welt bewertet.» (Tagblatt der Stadt Zürich, 21.10.2014)

Ursehnsucht Anerkennung

Wir alle suchen Anerkennung. Wir alle wollen dazugehören und sozial akzeptiert werden. Dies stärkt unser Selbstwertgefühl und hilft uns unseren Platz im Leben zu finden.

Romano Guardini fordert in seinem Büchlein *Die Lebensalter* junge Menschen auf, dass sie «sich selber übernehmen». Ganz im Sinn einer Übernahme einer Aufgabenstellung. Darunter versteht Guardini eine klare Abgrenzung von den Anderen: Der Jugendliche soll sich, sein Selbst wahrnehmen, damit er als Person in Freiheit und Verantwortung zu sich stehen kann, und er soll sich ein eigenes Urteil über die Welt bilden, um den eigenen Standpunkt zu finden. Daraus folgt für Guardini eine zweite Aufgabenstellung: Der Mensch muss zur Gefährtin, zum Gefährten für andere werden. Das ist aber nur möglich, wenn er um sich selbst weiss, wer er ist, was er denkt, fühlt, glaubt und



Foto: © photocase.com

Wer viele Likes erhält, fühlt sich gut – und wird dadurch süchtig nach mehr Online-Anerkennung.

was seine Fähigkeiten sind. Wer sich selber gefunden hat, der kann «sich weitergeben» und seinen Beitrag für die Gesellschaft leisten. Einer meiner Freunde drückte dies in seinen Worten so aus: «Wer sich nicht selber lieben kann, der kann nicht zum Liebenden werden, denn er weiss nicht, wer und was er für den Anderen sein kann.» Der Theologe und Religionsphilosoph Guardini bezog seine Aussagen zwar auf das Jugendalter, aber ich muss sagen, dass dies für mich auch als 60-Jähriger immer wieder zur Herausforderung wird.

Orientierung: Leben in der Ich-Gesellschaft

Eine der grossen Herausforderungen für Jugendliche sind die narzisstischen Phänomene unserer Gesellschaft. Dazu gehört die Informationsflut, die uns via Reality-Shows und vermeintlichen Talentshows erreicht, und das, was wir selber via Instagram, Facebook, Blogs, Twitter und Co produzieren. Und die Reaktionen darauf, die wir wieder verdauen müssen. Es gehört schon eine grosse Portion Selbstvertrauen dazu, sich nicht von dieser geschönten, wirklichkeitsfremden Scheinwelt blenden und unter Druck setzen zu lassen. Jungen Menschen fehlt es oft an Erfahrungen an wirklichem Leben. Wirklichkeitserfahrungen mit all ihren Brüchen, dem Scheitern und dem wieder Auffaffen, die auch zur menschlichen Natur gehören. So können Kompromissbereitschaft und Toleranz gelernt werden und eine Selbsteinschätzung wird realistischer.

Eine weitere, grosse Herausforderung stellt die ethische Orientierung dar. Es ist schwierig in einer pluralen Gesellschaft

Orientierungspunkte zu finden. Orientierungspunkte, die nicht manipulieren, sondern zu einem mündigen Urteil führen. Einmal gefunden, hilft die Plurale Ausgangslage zu einem differenzierten Urteilsvermögen. Junge Menschen verblüffen mich immer wieder mit Ihrem Reflexionsvermögen.

Dazu braucht es eine Erziehung, die geprägt ist von Zuwendung, Einfühlung, Bestätigung und Befriedigung individueller Bedürfnisse und spürbarer Liebe. Es braucht aber auch authentische, ehrliche Kritik und die Erfahrung von persönlicher Begrenztheit, die nicht der Lächerlichkeit preisgegeben, sondern als gegebene Realität erkannt und akzeptiert wird. Junge Menschen, die eine solche Grunderfahrung machen durften, sind fähig, selbstbewusst auf andere zuzugehen, diese in ihrer Individualität wahrzunehmen und diese auch zu schätzen.

Als Theologe wünschte ich mir oft, dass wir dies mit einem tragenden Gottesbild fundamental unterstützen: «Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir, weil du mir so wertvoll bist, weil ich dich doch liebe.» (Jes 43,4)

Zum Autor

Eugen Trost ist Leiter Bildung und Kultur im Mattli Antoniushaus. An der Universität Luzern ist er am Religionspädagogischen Institut verantwortlich für das Modul Kirchliche Jugendarbeit, doziert und forscht mit Schwerpunkten Soziokulturelle Animation, Gemeindeentwicklungsprozesse, Partizipative Entscheidungsmethoden. Jugendpastorale Konzeptentwicklung, Coaching und Gruppendynamik.

NEUIGKEITEN AUS DER FRANZISKANISCHEN SCHWEIZ

800 Jahre seit Franziskus' Brückenbau

**Licht
fällt in eine dunkle Zeit,
Hoffnung
bricht durch Zerrissenheit.**

**Mitten in einem Kreuzzug
bauen zwei Glaubende eine Brücke:
Der Sultan von Ägypten
setzt sich zum Bruder aus Assisi.**

**Statt Konfrontation
Begegnung
mit freien Händen
offenen Augen
wachen Ohren!**

**Wer lässt aus der Höhe Licht aufstrahlen,
welches Menschen im Schatten des Todes leuchtet
und ihre Schritte auf Wege des Friedens lenkt (Lk 1)?**

**Bruder Franz ahnt mit Sultan Muhammad al-Kamil,
dass beide auf denselben Gott des Friedens hoffen!**

**In umkämpftem Land
werden ein Christ und ein Muslim
Freunde.**

**Was klein und unscheinbar begann,
zieht heute weltweit Kreise:
Die Welt- und Naturreligionen treffen sich
in Assisi zu gemeinsamen Friedenszeichen
und beten für eine gute Zukunft der Menschheit.**

Die franziskanische Familie denkt dieses Jahr an den Brückenbau, der vor genau 800 Jahren in Ägypten geschah: Mitten im «heiligen Krieg» verband die Begegnung von Franziskus und Sultan Muhammad al-Kamil islamische und christliche Welt. Von ihrer prophetischen Freundschaft spricht das Mosaik von Marko Ivan Rupnik (Bild).

Das Tauteam widmet diesem historischen Ereignis einen Pilgerweg im Frühling, eine Sommertagung in Bigorio und einen Adventsabend im Ranft. Ermutigende Aufbrüche in der Geschichte



Franziskus und der Sultan: eine prophetische Freundschaft, deren Früchte auch heute genossen werden wollen.

Mosaik © Marko Ivan Rupnik

sprechen eindringlich aktuell in ein Europa, Amerika und Asien, die neue Mauern bauen, Grenzzäune ziehen, Gräben aufreißen und Fremdes aller Art ausgrenzen: Flüchtlinge, sozial Schwache und Menschen anderer Religionen.

Friedensweg in den Ranft: «Inshallah, dein Wille geschehe»

Ein besinnlicher Weg in den Ranft steht am 4. Mai unter dem Thema Inshallah – «Dein Wille geschehe»: mit Franziskus dem Fremden trauen. Wie gelingt die Begegnung zwischen dem Bruder und dem Sultan? Mut zur Initiative und eine achtsame Grenzüberschreitung ermöglichen Freundschaft im «Feindesland»! Was gewinnt und lernt Franziskus dabei? Was beeindruckt Muslime? Was sind die Früchte der Begegnung – damals bis heute? Franziskus traut sich, traut dem Gegner Offenheit zu und vertraut auf den Geist Gottes, der überall wirkt. Im Hintergrund steht die friedsame Haltung der Jüngersendung, Jesu' Auftrag der Welt Shalom zu bringen und bei Misserfolgen den Staub abzuschütteln, um den Frieden selber nicht zu verlieren.

Echter Dialog, echte Freundschaft

Eine Tagung im Südschweizer Kloster Bigorio widmet sich vom Mittwochabend 19. bis Freitag 21. Juni der Herausforderung,

Grenzen zu überbrücken: mit weiter statt enger Hoffnung leben. Franziskanisch Gesinnte wagen es, kirchlich, politisch, gesellschaftlich, weltanschaulich und ökologisch weit zu denken und zu hoffen. Unsere zunehmend multireligiöse Welt gewinnt durch interreligiöse Begegnung: Echter Dialog führt nicht zu Synkretismus und Religiosität mit Profil nicht in diffuse Selfmade-Religion. Friede unter den Nationen wächst durch Frieden unter den Religionen. Die Friedensgebete der Welt- und Naturreligionen in Assisi atmen die weite Hoffnung biblischer Propheten, im Kontrast zur engen Hoffnung fundamentalistischer Strömungen, nationalistischer Parteien und moderner Sekten.

Adventliches Ranftgebet um den Frieden

Den dritten Akzent setzt an der Schwelle zum Advent das abendliche Ranftgebet vom 30. November 2019: Unter dem Motto «Shalom – Salam – Pax» erhofft und erbittet es für viele Völker den einen Frieden.

Tauteam

Geschwisterliche Vielfalt an Tagung

«Brücken statt Mauern»: Unter diesem Motto fand am 2. Februar im Mattli Antoniushaus die diesjährige «Offene Franziskanische Tagung» statt. Interessierte erlebten die geschwisterliche Vielfalt und den Begegnungsreichtum der franziskanischen Bewegung. Die Auseinandersetzung mit Kernsätzen aus den vier Ordensregeln machte deutlich, wozu Jesu Ratschläge in jeder Lebensform ermutigen. Schwestern, Brüder, Familienmenschen und Singles sind je unterschiedlich gerufen, mit wachen Augen und offenen Ohren, freien Händen und mutigen Füßen zu leben. Das Bild, das sich durch den Tag zog, waren Brücken. Die «Franziskanische Schweiz» bräuchte neue Brücken, nicht mehr solche wie den «Ponte delle Torri» von Spoleto, in dessen dicke Pfeiler sich die bedrohten Einwohner in der Not verschanzen können, sondern Ponton-Brücken – leicht und aus beweglichen Teilen gefügt. Viele Gemeinschaften sind im Rückzug auf sich selbst, und neue Kreise finden sich lokal. Die Herausforderung liegt darin, dass Mitglieder aus allen Lebensformen sich willig und mutig verbinden, um franziskanische Wege über die säkularen Gewässer zu legen: offen für jene, die «mit Tiefe und Weite leben» möchten und Gefährtinnen und Gefährten suchen. Ein inspirierender Gedankenanstoss auch für die INFAG, den Dachverband der franziskanischen Familie?

Tauteam

Franciscans International feiern Jubiläum

Franciscans International ist ein einzigartiges Unterfangen: Als gemeinsames Projekt der Konferenz der Franziskanischen Familie bringt es die verschiedenen franziskanischen Orden und Kongregationen zusammen.

Franciscans International (FI) wurde 1982 auf Initiative von Bruder Dionysius Mintoff OFM aus Malta und Schwester Elizabeth Cameron OSF von den Schwestern des hl. Franziskus von Clinton, Iowa ins Leben gerufen. Sie erkannten das Potenzial einer franziskanischen Stimme bei den Vereinten Nationen (UN), um Lösungen für die Herausforderungen unseres immer stärker voneinander abhängigen «gemeinsamen Hauses» zu verhandeln.

1989, also vor genau 30 Jahren, wurde FI offiziell als Nicht-Regierungs-Organisation von den UN anerkannt und sechs Jahre später den Allgemeinen Beraterstatus zuerkannt, der es FI ermöglicht, zu allen Themen und Ländern sowohl schriftliche als auch mündliche Eingaben einzubringen. Gegenwärtig haben nur 137 von 5209 Organisationen, die mit den UN zusammenarbeiten, diesen Status zuerkannt bekommen.

Obwohl die Gründungsprinzipien der UN mit der franziskanischen Vision übereinstimmen, geschieht es häufig, dass in Debatten und Abstimmungen der UN die Bedürfnisse jener, die ausgegrenzt und diskriminiert werden oder in Armut leben, übergangen werden zugunsten der Interessen der Mächtigen, die jedes Jahr Milliarden für die Lobbyarbeit bei Regierungen ausgeben. Daher ist es absolut notwendig, dass die «Schreie der Erde und ihrer Armen» und die Werte des Evangeliums, die im Leben des hl. Franziskus und der hl. Klara verkörpert sind – Solidarität, Versöhnung und Gerechtigkeit –, bei den Vereinten Nationen gehört werden!

Das Team von FI in New York und Genf arbeitet Hand in Hand mit den Mitgliedern der Franziskanischen Familie, die unter Menschen in prekären Situationen leben, und bringt Menschenrechtsverletzungen bei den UN zur Sprache. In dieser Arbeit zeigt sich immer wieder, dass es einen langen Atem braucht, um wirkliche Verbesserung zu erreichen. Doch in den vergangenen 30 Jahre konnten wir dank der Unterstützung und Zusammenarbeit mit der Franziskanischen Familie wie auch mit vielen anderen Organisationen vieles an konkreter Verbesserung bewirken.

Markus Heinze, Geschäftsführer Franciscans International

Wer an weiterer Information auf Deutsch zur Arbeit von FI interessiert ist, kann sich hier in die Verteilerliste eintragen:

<https://franciscansinternational.org/subscribe/>



EIN TRÜBER SPIEGEL DER WAHRHEIT

Letzthin im Briefkasten

Die lange ersehnte Antwort auf dringliche existenzielle Fragen liegt plötzlich im Briefkasten. Anscheinend ging sie in der Post zwischenzeitlich etwas verloren. Abgestempelt wurde der Brief nämlich schon vor rund 1960 Jahren.

Meine liebe Freundin

Hab vielen Dank für deine Gedanken. Ich kenne die Fragen gut, auch ich beschäftige mich eingehend mit ihnen. So fragst du mich unter anderem nach der Wahrheit und dem Reich Gottes. Du sagst, dass es dir schwerfällt, dir etwas darunter vorzustellen, und dass du dich in den vielen Antworten, die dir Menschen und Schriften geben, kaum zurecht findest. Das hat etwas Lähmendes, da gebe ich dir Recht. Was ist wirklich wichtig im Leben, fragst du mich? Meiner Erfahrung nach ist das vor allem die Liebe. Ohne sie sind wir nichts. Egal, was wir erreichen, materiell, spirituell: ohne Liebe hat es keinen Wert! Und weisst du was? Du bist mit deiner Verzweiflung und deinen Fragen nicht allein. Kein Mensch kann wirklich verstehen, wie Gott ist. Wir sind begrenzt, und unsere Erfahrung ist es ebenso. Es ist, als ob wir in einen trüben Spiegel blickten und darin nur undeutliche Schatten wahrnahmen. Stell dir aber vor, wenn wir Gott von Angesicht zu Angesicht begegnen: Wie klar und deutlich dann alles ist! Wenn wir uns in ihm spiegeln, statt dass wir in unserem beschlagenen Lebensspiegel nach ihm suchen müssen! Somit bleibt uns nur, auf diese Begegnung zu vertrauen und aus diesem Vertrauen die Hoffnung für unser Leben zu schöpfen. Und zu lieben, vergiss mir die Liebe nicht! Sie ist die grösste Kraft in unserem Leben. Immer herzlich!

Dein Paul

P.S. Für Rückfragen wende dich bitte an folgende Adresse: 1Kor 13

So finden Sie uns im Netz

Über die Website **www.tauzeit.com** gelangen Sie direkt auf die Seite des Hefts. Sie ist eingegliedert in die Seite **www.franziskus-von-assisi.ch**. Hier finden Sie in übersichtlicher Gliederung alle Informationen zu Veranstaltungen, Lebensorten, Geschichte und Anliegen der franziskanischen Schweiz.

Impressum tauzeit

Viermal jährlich

Herausgeberin INFAG-CH und Tauteam

Redaktionsleitung Sarah Gaffuri (sga),
Seidenstrasse 16, 8600 Dübendorf,
redaktion@tauzeit.com

Redaktionsteam Br. Niklaus Kuster, Nadia Rudolf von Rohr,
Sr. Imelda Steinegger, Br. Klaus Renggli

Abonnement Missionsprokura Olten, 062 212 77 70,
abo@kapuziner.org
Jahres-Abo: 20 Franken
Jahres-Abo Ausland: 25 Franken
Postcheck-Konto: 60-628554-4

Layout, Druck Cavelti AG, Gossau

Korrektorat Br. Thomas Morus Huber

Titelbild © photocase.com

Papier Cyclus Print, 100 % Recycling

Copyright bei tauzeit

Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Vorschau

Im aktuellen Jahrgang lässt sich *tauzeit* vom Symbol des Spiegels leiten. Die nächste Nummer betrachtet die Lebensgestaltung als Spiegel des eigenen Wesens und erscheint im Juni.

red

Mit Talon postalisch oder per Mail bestellen bei:

tauzeit, Missionsprokura der Schweizer Kapuziner, Amthausquai 7, 4600 Olten;
abo@kapuziner.org

Ich bestelle bis auf Widerruf ein (Geschenk-) Abonnement

(4 Ausgaben, 16 Seiten) zum Jahres-Abonnementspreis von Fr. 20.–.

☐ Eigenabonnement

☐ Probenummer an mich

☐ Probenummer an Empfänger(in)

☐ Geschenk-Abonnement für ein Jahr.

Der/die Empfänger/in erhält vorgängig eine Geschenkmitteilung.

Die Abo-Rechnung geht an mich.

Meine Adresse

Vorname, Name _____

Adresse _____

Adresse des/der Beschenkten

Vorname, Name _____

Adresse _____

Datum, Unterschrift _____

DIE POST

B-ECONOMY

CH-6443
Morschach

P.P.